



Agustinus / EMS

## Schlimmer noch als Erdbeben und Tsunami

„Schlimmer noch als Erdbeben und Tsunami waren die Bodenverflüssigung und die damit verbundenen Schlamm-Massen, die alles niederwalzten, Straßen in Puzzleteile zerlegten, Menschen und Gebäude in Sekundenschnelle verschluckten,“ so fasst Hans Heinrich, der Indonesienreferent der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS), die Aussagen von Überlebenden der Katastrophe am 28. September 2018 zusammen. Die Hafenstadt Palu sowie die Region Donggala und damit die Protestantisch-Indonesische Kirche in Donggala (GPID), eine der neun indonesischen Mitgliedskirchen der EMS, wurden massiv betroffen.

Und doch gibt es Hoffnung inmitten des Chaos, inmitten der Verzweiflung. Nicht nur, dass die indonesischen Kirchen mit Kollekten, Spenden und Hilfstransporten schon am Tag nach der Katastrophe ihre Hilfe in Gang brachten, sondern auch viele der EMS-Mitgliedskirchen weltweit, Spenderinnen und Spender haben sich sehr großzügig an der Aktion „Soforthilfe Sulawesi“ beteiligt. Damit die Überlebenden schnell ein Dach über dem Kopf bekommen und wieder zuversichtlich in die Zukunft blicken können. Wie hoffentlich auch dieses kleine Mädchen, das während des Erdbebens im Wirabuana-Krankenhaus in Palu geboren wurde.

Regina Karasch-Böttcher

# Kommentar – Blick zurück und Blick nach vorn

„Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, ...“ (Röm 12,2)

Heinrich / EMS



„Die ‚Evangelische Mission in Solidarität‘ ist mehr als ein Name, sie ist Programm, ein Weg mit noch vielen Herausforderungen, Überraschungen und Lernerfahrungen. Dazu braucht es Neugier und Bereitschaft, Neues zu wagen, die Fähigkeit, aufeinander zu hören und in der Vielstimmigkeit zusammenzuarbeiten, in Spannungen und Konflikten das gemeinsame Zeugnis zu erkennen und mit geringer werdenden Ressourcen das Gemeinsame zu suchen. Vor allem braucht es Gottes Segen.“

Mit diesem Satz endet das im Winter 2012 erschienene Buch „40 Jahre EMS-Gemeinschaft. Mission in Solidarität“. Zu dieser Zeit wurde der letzte Schritt in eine auch rechtlich internationale Missionsgemeinschaft getan.

Wo stehen wir heute? Am Ende der ersten sechsjährigen Amtsperiode der internationalen Vollversammlung und kurz vor den Wahlen eines neuen Missionsrates aus den Reihen neuer Delegierter – haben wir die Ideale all der Menschen, die sich 2012 nach Internationalisierung sehnten, er-

reicht? Das Teilen sollte im Mittelpunkt stehen. Es war aus der Überzeugung entstanden, dass alle etwas geben und auch von den anderen lernen können: „Teilen von Lebensfragen“, „Austausch von Personal“ und das „Teilen finanzieller Ressourcen“, so wie es sich in den Rahmenbedingungen der Arbeit der EMS findet, sind Leitkriterien unserer Arbeit geworden. Ein anderes Motiv klingt ähnlich schlicht: Entscheidendes passiert, wenn wir uns begegnen, in aktiver Teilnahme. Als ein drittes Element möchte ich benennen, dass wir gelernt haben, in Krisenzeiten füreinander einzustehen. Die Stärke gemeinsamen Fürbittgebets und gemeinsamen Handelns zu erfahren, schafft eine enge Bindung.

Am Ende der ersten sechs Jahre innezuhalten ermöglicht, dankbar zurückzuschauen, und erlaubt, in kritischer Distanz zu fragen, was verbessert werden kann. Wohin gehen wir in den kommenden Jahren? Wo wollen wir sein, wenn wir in vier Jahren 50 Jahre EMS-Gemeinschaft feiern? Die EMS ist ein Weg. Internationalisierung ist ein Prozess, der uns im gemeinsamen Lernen und Handeln durch immer neue Transformationen führt und unser Zeugnis von der Hoffnung Gottes mit Leben füllt. Paulus' Bitte an die Römer, das Leben als einen Gottesdienst zu leben, beinhaltet die Anweisung: Schwimmt nicht mit dem Strom, sondern befreit euch von den Strukturen der Gegenwart und erneuert euer Denken. Transformation lädt ein zu handeln, für uns und für andere. Gemeinsam.

Kerstin Neumann

## EMSige Randnotizen

Liebe Leserin, lieber Leser,

Lohnes / EMS



Zwei Dinge bewegen mich im Zusammenhang mit der Katastrophe in Sulawesi. Ich bin froh, dass EMS-Mitglieder in aller

Welt helfen – mit Gütern und Geld. Im Rahmen der Nothilfe-Aktion haben viele Frauen, Männer und Kinder gespendet und so ihr Vertrauen in die EMS gezeigt. Sogar die Vereinte Evangelische Mission in Wuppertal (VEM) und die Evangelische Kirche von Westfalen haben entschieden, ihre Unterstützung über uns nach Indonesien zu schicken. Es bewegt mich, wie sich Solidarität über Grenzen hinwegsetzt, geografische und all jene, die durch Religionszugehörigkeit oder kirchliches Establishment gezogen sind, und damit eben auch über Grenzen in unseren Köpfen. Die Menschen, die unsere Solidarität brauchen, rücken in den Mittelpunkt.

Solidarität zeigt sich, und das ist der zweite Punkt, im Miteinander und füreinander, wird zum Ausdruck gemeinsamen Handelns. Die Empfangenden, gut organisiert im indonesischen Kirchenrat und im Regionalforum, planen, entscheiden, handeln. Die Geschäftsstelle der EMS hilft in der Koordination durch unseren Indonesienreferenten Hans Heinrich, dessen langjährige Beziehungen nach Sulawesi eine für alle vertrauensvolle Basis bilden, aber auch durch schnelle und informative Medienarbeit. Entscheidungen werden gemeinsam getroffen.

Ich danke allen Spenderinnen und Spendern, den deutschen und den internationalen Kirchen und Missionen. Ich danke der Kirchenleitung der Gereja Protestan Indonesia Donggala in Palu und dem Nothilfeteam in Indonesien. Ich danke meinen Kolleginnen und Kollegen in der EMS für ihren Einsatz.

Ihre



Ein Erdbeben der Stärke 7,5, ein dadurch entstandener Tsunami und insbesondere die durch das Beben ausgelöste Bodenverflüssigung haben am Freitag, den 28. September 2018 gegen 18 Uhr das Leben von zehntausenden Menschen in der Provinz Donggala innerhalb weniger Minuten total verändert. Einstürzende Gebäude, gewaltige Wasser- und Schlamm-massen haben wohl weit über 10.000 Todesopfer gefordert.

Die erste Nacht und der Tag danach waren am schlimmsten, sagt Frau Ratna. „Mein Sohn war plötzlich weg, ebenso meine Schwester, die bei uns wohnt, wenn mein Mann zur Arbeit in Makassar ist. Meine Tochter ist noch da. Mein Mann macht sich sicher große Sorgen, aber wir können nicht telefonieren.“

Eine Woche nach der Katastrophe sind nach Sonnenuntergang die Fenster der Häuser noch immer dunkel, die Straßen unbeleuchtet. Menschen liegen unter Plastikplanen in Gruppen zusammen, sind erschöpft, suchen Schlaf.

Die ehemals pulsierende Stadt Palu liegt darnieder. Viele Häuser sind zerstört, von Schlamm-massen begraben. Menschen suchen in den Trümmern nach Überlebenden, zum Teil mit bloßen Händen. Schwerverletzte werden vom Militär ausgeflogen und auf die Krankenhäuser der Insel Sulawesi verteilt. Leichter Verletzte werden vor Ort versorgt. Die ersten

## Wir haben fast alles verloren, aber unseren Glauben nicht!

Der EMS-Indonesien-Referent Hans Heinrich war wenige Tage nach dem Erdbeben in der schwer betroffenen Donggala-Region in Indonesien und hat mit Überlebenden gesprochen.

Hilfsposten zur Versorgung der Bevölkerung werden eingerichtet, denn Nahrungsmittel und Trinkwasser sind schnell aufgebraucht.

Die ersten Hilfstransporte aus den benachbarten Kirchen erreichen am Sonntag Palu: Reis, Instant-Nudeln, Kekse, Wasser und Medikamente, aber es reicht bei weitem nicht. Für die kirchliche Hilfe übernimmt der Indonesische Kirchenrat (CCI) die Koordination. Als schließlich Transportflugzeuge landen können, kommt die Rettungsroutine ins Rollen. Viele Menschen sehen dem Geschehen apathisch zu, zu schrecklich war das, was sie erlebt haben.

Die Stromversorgung läuft wieder, damit auch die Wasserversorgung. Straßen werden notdürftig instandgesetzt, Tankfahrzeuge bringen den Kraftstoff für die Räumfahrzeuge, PKWs und Motorräder. Die Suche nach Vermissten kann auf die Region erweitert werden. Manche werden in den Notunterkünften gefunden, viele bleiben unauffindbar.

Weil täglich Nachbeben die Region erzittern lassen, übernachten viele Familien weiterhin außerhalb der Häuser, aber tagsüber gehen die Aufräum- und Ausbesserungsarbeiten voran. Nur wenige haben so viel Glück, dass Ausbessern hilft. Oft lautet die Bilanz: Totalschaden an Hab und Gut, das Haus zerstört, der Arbeitsplatz nicht mehr vorhanden, Felder und Gärten dem Erdboden gleichgemacht. Dabei standen die Reis- und die Maisernte kurz bevor. Die Menschen sind, wie viele Bäume, entwurzelt.

Von den Kirchen in der Region hat es die Evangelische Kirche in Donggala (GPID) am schwersten getroffen. Von den 80 Kirchegebäuden sind 50 zerstört, ebenso die Pfarrhäuser. Die ehemals gut aufgestellte GPID steht vor dem Nichts. Nein, nicht ganz vor dem Nichts, sagt Kirchenpräsident Pfarrer Alexander Rondonuwu: „Ihren Glauben haben die Menschen nicht verloren, wenngleich das Geschehene viele Gemeindeglieder in tiefe Verzweiflung gebracht hat. Geliebte Menschen sind nicht mehr da, Haus und Feld sind begraben unter den Schlamm.“ Er fügt hinzu: „Wir sind unermüdlich unterwegs, besuchen unsere Gemeindeglieder, reden, beten, feiern Gottesdienste unter blauen Plastikplanen, wir trösten, bringen Nahrungsmittel mit, ja wir bringen ein wenig Hoffnung in eine so trostlos erscheinende Situation.“

Die EMS-Gemeinschaft ist fest entschlossen, die große Not auf Sulawesi weiterhin zu lindern. Sie unterstützt die derzeitigen Nothilfemaßnahmen und steht der GPID beim anschließenden Wiederaufbau bei, der nicht nur Monate, sondern Jahre dauern wird.

### So können Sie helfen:

Wenn Sie für den anstehenden Wiederaufbau der Projekte der GPID auf Sulawesi spenden wollen:

Evangelische Mission in Solidarität e.V.  
Evangelische Bank

IBAN: DE85 5206 0410 0000 0001 24

Verwendungszweck „Indonesien, All-gemeine Arbeit“

Anfang November beginnen eigentlich in den Gemeinden die Vorbereitungen für das Weihnachtsfest. Eine Zeit, in der Chöre proben, die Chorkleidung neu gewählt wird, Hausgottesdienste auf das Fest einstimmen. Noch weiß niemand, wie alles sein wird: ein Weihnachten unter Planen, ohne festliche Kleidung, ohne geschmückte Kirchen – und auch das Essen wird einfach werden.

Die Menschen, die Gemeinden, die Kir-

chen brauchen uns, sie brauchen unsere Begleitung im Gebet und unsere Hilfe. Es wird nicht kalt werden in Sulawesi um Weihnachten, aber die Regenzeit steht bevor in einer Region, in der die Dächer selten geworden sind.

Dringend braucht es einfache Häuser und Holz und Wellblech für Wohnhäuser und Kirchengebäude. Auch Reis ist nötig, denn die bevorstehende Ernte wurde weggeschwemmt und für die nächste

Aussaat müssen die Felder erst wiederhergerichtet werden.

Da die Gemeindeglieder selbst kaum noch etwas haben, bleibt auch der Zehnte für die Gehälter der Pfarrerinnen und Pfarrer aus. Ja, die Kirche ist fast auf Null zurückgeworfen, aber die Gemeindeglieder haben noch immer ihren Glauben. Und ihre Zuversicht wächst mit unserer Solidarität.

Hans Heinrich

## Im Schlamm versunken

Pfarrer Oktam Lago ist als Mitglied der neuen Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Donggala (GPID) u.a. verantwortlich für die von der EMS mitfinanzierten Kirchenmusikkurse, die regelmäßig im Trainingszentrum Jono'oge stattfanden.

**„Am Kurs vom 28.8. bis 28.9.2018 nahmen zwölf Personen aus verschiedenen Regionen teil.** Der Abschlusstag des Kurses war der 28. September – der Tag des Erdbebens. Während der Predigt im Abschlussgottesdienst ereignete sich das erste große Beben (6,2), aber wir blieben im Gebäude, denn Beben sind nicht selten, wenngleich es schon kräftig war. Beim kurz darauffolgenden zweiten Beben (7,5) wurde das Gebäude heftig erschüttert und wir flohen

sofort ins Freie. Ich wies die Teilnehmenden an, sich beim Pfarrhaus zu versammeln.

Bis ich dort ankam, waren sie schon nicht mehr da. Im Pfarrhaus waren noch meine Schwiegermutter und meine beiden Kinder. Meine 4-jährige Tochter nahm ich auf den Arm, meine Schwiegermutter bei der Hand und meine ältere Tochter fasste die Hand meiner Schwiegermutter. Wir rannten zur Straße hin. Plötzlich war überall Schlamm, der sich bewegte. Eine Palme stürzte fast auf uns. Beim Ausweichen entglitt mir die Hand meiner Schwiegermutter. Sie und meine ältere Tochter konnten sich an den Palmwedeln festhalten. Ich erreichte die Straße, die plötzlich in Stücke zerbrach,

und trieb schließlich mit meiner kleinen Tochter auf dem Arm auf einer Asphalt-scholle weiter. Irgendwann steckte sie fest und beim Verlassen der Scholle glitt ich bis zur Brust in den Schlamm, der noch weiterfloss. Es gelang mir, mit meiner Tochter auf dem Arm auf den Rand eines Reisfeldes zu klettern. Dort harrete ich aus, bis gegen Morgen Menschen kamen und uns halfen.

Am Tag darauf habe ich meine große Tochter und meine Schwiegermutter wiedergefunden. Sie waren bei Menschen untergekommen, die sich der Opfer angenommen und sie bei sich untergebracht hatten. Meine kleine Tochter schläft seither nicht mehr ruhig, sie schreit vor Schrecken plötzlich mitten in der Nacht.

Von den zwölf Teilnehmenden am Kirchenmusikkurs haben wir auch nach Tagen intensiver Suche vier nicht mehr gefunden. Alle Musikinstrumente hat der Schlamm verschlungen.“

Das Interview führte Hans Heinrich



Heinrich / EMS

Heinrich / EMS

